

Quellen

- (1) Saussure, Ferdinand de (²1967/¹1931 [frz. Original 1916]): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter.
- (2) Wunderli, Peter (2013): Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale. Zweisprachige Ausgabe französisch-deutsch mit Einleitung, Anmerkungen, Kommentar. Tübingen: Narr.
- (3) Jakobson, Roman (1979 [frz. Original: 1959]): Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphasischer Störungen. – In: ders.: Aufsätze zur Linguistik und Poetik. Berlin: Ullstein. S. 117-141.
- (4) Jakobson, Roman (1979 [frz. Original: 1960]): Linguistik und Poetik. – In: ders.: Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

de Saussure

Bei de Saussure taucht die Unterscheidung zwischen paradigmatisch (in (1) und (2): assoziativ) vs. syntagmatisch vor allem bei der Diskussion des Wertes (valeur) des sprachlichen Zeichens auf (aber nicht nur des Zeichens, sondern letztlich aller sprachlicher Einheiten, also ebenso von z. B. Phonemen). Eingeführt wird die Unterscheidung in Kapitel 5 des zweiten Teils von (1) bzw. (2).

Ohne hier jetzt eine exegetische Lektüre betreiben zu wollen, kann erläuternd festgehalten werden:

- **Syntagmatische Beziehungen sind linearer Natur.**
 - Seinen Wert erhält das einzelne sprachliche Zeichen zum einen in der Rede (= parole) durch seine sprachliche Umgebung, mit der das sprachliche Zeichen in Beziehung steht. So kann etwas bspw. Subjekt oder Objekt zu einem Verb, Artikel oder Attribut zu einem Substantiv, wiederaufnehmendes Pronomen zu einem zuvor genannten Substantiv sein usw. Ganz regelmäßig sind beispielsweise Kongruenzphänomene syntagmatisch.
- **Syntagmatische Beziehungen sind Beziehungen in praesentia.**
 - Die syntagmatische Beziehung beruht darauf, dass die Zeichen in einer Kette von Zeichen innerhalb der räumlich oder zeitlich linearen Ausdehnung eines z. B. Satzes in gewisser Weise zugleich gegeben sind. Oder anders herum: Die in der Rede hintereinander geäußerten und somit gleichermaßen präsenten sprachlichen Einheiten können zueinander in Beziehung gebracht werden und diese Beziehung ist dann syntagmatisch.
- **Assoziative (paradigmatische) Beziehungen beruhen auf Ähnlichkeit.**
 - Seinen Wert erhält das einzelne sprachliche Zeichen zum anderen aber in Abgrenzung zu anderen Einheiten, mit denen zusammen es gedächtnismäßig gespeichert ist. Nimmt man ein Zeichen aus einem Syntagma heraus, so können

Ähnlichkeitsbeziehungen zu anderen Zeichen hergestellt werden, weil – so die Annahme – die kognitive Organisation diese Zeichen irgendwie verlinkt ist (in (1) und (2): sie stehen zusammen in Gedächtnisreihen). Ähnlichkeiten kann es ganz verschiedene geben. So können Wörter etwa den gleichen Stamm aufweisen (Wortfamilien), die gleiche Wortart haben, über das gleiche Wortbildungsmorphem verfügen oder auch in einer weiteren semantischen Verbindung zueinander stehen (etwa, weil sie dem gleichen Wortfeld angehören).

- **Assoziative (paradigmatische) Beziehungen sind Beziehungen in absentia.**
 - Jede sprachliche Einheit in einem gegebenen (präsenten) Syntagma steht in assoziativer Verbindung zu anderen sprachlichen Einheiten, die da jetzt eben gerade nicht stehen, in Bezug auf das Syntagma also nicht-präsent bzw. absent sind. Verfügen die sprachlichen Einheiten aber über genügend (etwa lexikogrammatistische) Gemeinsamkeiten, können sie füreinander in einem Syntagma eingesetzt werden. Dies ist auch Ansatzpunkt vieler grundlegender sprachwissenschaftlicher Kategorisierungen.

Jakobson

Jakobson übernimmt diese Unterscheidung zunächst ((3): 121), modifiziert sie aber auch. Insbesondere betrifft das die Zuschreibungen syntagmatisch = in praesentia und paradigmatisch = in absentia.

Zunächst einmal führt Jakobson weitere Termini im Rahmen dieser Unterscheidung ein, die er für die Bereiche Phonologie am Phonem und Sprachverarbeitung an den Aphasien diskutiert und schließlich mit den beiden Grundmechanismen der Metapher und Metonymie parallelisiert.

- **Syntagmatische Beziehungen sind solche der Kombination**
 - Das Aufeinandertreffen sprachlicher Einheiten ist nicht willkürlich. So existieren etwa auf der phonologischen Ebene (heute sogenannte phonotaktische) Beschränkungen, aufgrund derer etwa **bkm* nicht als Silbe des Deutschen zugelassen wäre. Die syntagmatische Aufeinanderfolge von Phonemen ist also in dem einzelnen Phonem bereits insoweit vorangelegt, als es sich nicht beliebig mit jedem anderen kombinieren lässt. Was für die Phonologie gilt, hat auch syntaktisch und semantisch in unterschiedlicher Weise Bestand.
- **Syntagmatische Beziehungen beruhen auf Kontiguität**
 - Jakobson sieht die sog. Wernicke-Aphasie (auch: sensorische oder rezeptive Aphasie genannt) als Kontiguitätsstörung an. Die bei dieser Aphasie gestörte Fähigkeit, Wörter entsprechend ihrer sprachsystematischen Eigenschaften zu verstehbaren Sätzen zu kombinieren (Agrammatismus) kann rekonstruiert werden als gestörte Fähigkeit, die Wörter in ihre spezifische sprachliche Umgebung (also: Nähe bzw. angrenzende Einheiten, deswegen: Kontiguität) zu

setzen. Die Wörter verlieren gewissermaßen ihre direkte Umgebung und können somit grammatisch (aber fortschreitend auch lexikalisch-semantisch) nicht mehr entsprechend den sprachsystematischen Regeln verwendet werden. Wenn Wörter etwas verlieren können, haben sie es vorher. Zu einem Wort gehört also auch die Menge an Informationen darüber, wie (= in welchen Umgebungen) es verwendet werden kann (oder sogar muss). Insofern sind die syntagmatischen Beziehungen auf das einzelne Wort bezogen nicht nur in praesentia. Sie gehören zu dem Wort als lexikalischer Einheit dazu.

- **Paradigmatische Beziehung sind solche der Selektion bzw. Substitution**
 - Hier geht es um die inhaltlich gesteuerte Auswahl (Selektion) der einzelnen sprachlichen Einheiten. Statt der einen kann auch die andere für diese genommen (substituiert) werden.
- **Paradigmatische Beziehungen beruhen auf Similarität**
 - Bei der sogenannten Broca-Aphasie (auch: motorische oder produzierende Aphasie) ist das Erscheinungsbild der sprachlichen Äußerungen zwar grammatisch mehr oder weniger wohlgeformt, die einzelnen Äußerungen ergeben aber keinen Sinn (oder aber man hat ganz einfach erhebliche Wortfindungsstörungen). Zurückgeführt werden kann dies auf eine Störung bei der inhaltlich adäquaten Auswahl der sprachlichen Einheiten. Diese sind zwar – abgesehen von solchen ständig vorkommenden Phänomenen wie Satzabbrüchen u. ä. – kombinatorisch halbwegs richtig verwendet (etwa ordentlich flektiert und schön in Kongruenz stehend o. ä.), aber inhaltlich wirr. Hier kommt man also bei der Sprachproduktion gewissermaßen nicht an die inhaltlich passenden Wörter, weshalb Jakobson Erscheinungen dieser Art als Similaritätsstörungen erfasst. Vereinfachend kann man sagen: Ein ausgewähltes und in diesem Syntagma unverständliches Wort ist einem nicht ausgewählten Wort, dass in diesem Syntagma aber passen würde, inhaltlich nicht mehr so ähnlich, dass man den Aphasiker verstehen könnte. Gleichwohl kann der Aphasiker irgendeine stufenweise Verlinkung dieser Wörter haben, die rekonstruiert werden muss, will man ihn verstehen. Aber das ausgewählte Wort steht sprachsystematisch in keiner sprachsystematisch nachvollziehbaren Relation zum Substituierten.

Sprachliche Zeichen nun verfügen als solche zugleich über syntagmatische und paradigmatische Eigenschaften, die sie sowohl im mentalen Lexikon haben (in absentia) als auch dann in der Rede (in praesentia). Über diese Bestimmungen kann Jakobson nun zu folgender Einschätzung gelangen, was Metapher und Metonymie betrifft: Weil es eine Similaritätsstörung gibt und das Wesen der Metapher in der Similarität liegt (rhetorisch gesprochen: Substitution einander ähnlicher bzw. vergleichbarer Einheiten füreinander), ist die Metapher als paradigmatisch anzusehen. Und weil es eine Kontiguitätsstörung gibt und das Wesen der Metonymie in der Kontiguität besteht (rhetorisch gesprochen: Substitution einander in einer sach-

Kurzdossier zur Verständnisfrage hinsichtlich der Unterscheidung von paradigmatisch vs. syntagmatisch bei Ferdinand de Saussure und bei Roman Jakobson anlässlich einer nach der Sitzung des Seminars „Semantik“ vom 29.10.2014 geäußerten Nachfrage (Uni WÜ, Staffeldt, WS 2014/15)

logischen Beziehung zueinander stehender Einheiten), ist die Metonymie als syntagmatisch anzusehen.

In einer solchen Bestimmung sind Metapher und Metonymie also als ganz basale mentale Verarbeitungsprozesse gefasst. Als sprachlich-rhetorische Verfahren beziehen sich beide aber auf füreinander substituierte Einheiten. Nur haben wir es mit verschiedenen Gründen für diese Substitution zu tun. Bei der Metapher liegt der Grund danach in der Ähnlichkeit (Similarität) von Substituens und Substituendum, woraufhin diese in bestimmter Hinsicht vergleichbar werden. Bei der Metonymie dagegen liegt der Grund demzufolge in der Verknüpfung (Kontiguität), die im Substituens zum Substituendum hin angelegt ist. Für letzteres die Bezeichnung syntagmatisch zu wählen, ist in Bezug auf de Saussure insofern missverständlich, als die rhetorische Figur der Metonymie ja gerade keine Erscheinung der Verketzung sprachlicher Einheiten in der Rede ist, sondern ebenso wie die Metapher eine der Ersetzung. Will man diese Unverträglichkeit einebnen, darf man Jakobsons Begriffe der Metapher und Metonymie wohl nicht als rhetorische Figuren der Substitution begreifen, sondern als grundlegende Mechanismen, wie der menschliche Geist funktioniert und wie sprachliche Einheiten als Einheiten des Lexikons verstanden werden können. Insofern kann dann auch das zentrale Zitat aus ((4): 94) verstanden werden: *Die poetische Funktion projiziert das Prinzip der Äquivalenz von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination.*“ Aber das wäre ein neues Thema.